





JOSEPH  
CAMPBELL  
DER HEROS  
IN TAUSEND  
GESTALTEN

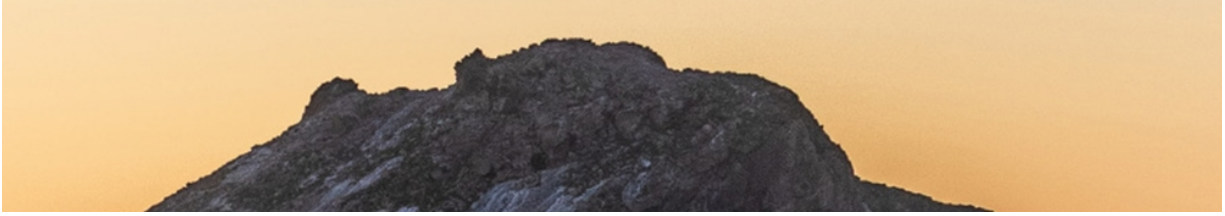
INSEL





JOSEPH  
CAMPBELL  
DER HEROS  
IN TAUSEND  
GESTALTEN

INSEL



Joseph Campbell  
Der Heros in tausend Gestalten

Aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff

Insel Verlag

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Zur Gewährleistung der Zitierfähigkeit zeigen die grau gerahmten Ziffern die jeweiligen Seitenanfänge der Printausgabe an.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

Originalausgabe: *Joseph Campbell, The Hero with a Thousand Faces*. Third edition. Bollinger Series XVII. New World Library, Novato California 2008

Collected Works of Joseph Campbell (Robert Walter, Executive Editor/David Kudler, Managing Editor)



eBook Insel Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der deutschen Erstausgabe, 2022.

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022

Copyright © 2008, Joseph Campbell Foundation (jcf.org)

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Umschlagabbildung: Taylor/Unsplash  
eISBN 978-3-458-77487-7  
[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

5 *Für meinen Vater und meine Mutter*

# Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Widmung

Inhalt

Vorwort zur Ausgabe von 1949

Prolog. Der Monomythos

1. Mythos und Traum
2. Tragödie und Komödie
3. Der Held und der Gott
4. Der Weltnabel

Erster Teil. Das Abenteuer des Helden

Erstes Kapitel. Aufbruch

1. Der Aufruf zum Abenteuer
2. Zurückweisung des Rufs
3. Übernatürliche Hilfe
4. Die Überschreitung der ersten Schwelle
5. Im Bauch des Walfischs

Zweites Kapitel. Initiation

1. Der Weg der Prüfungen
2. Die Begegnung mit der Göttin
3. Die Frau als Verführerin
4. Versöhnung mit dem Vater
5. Apotheose
6. Die höchste Gnade



### Drittes Kapitel. Rückkehr

1. Verweigerung der Rückkehr
2. Die magische Flucht
3. Rettung von außen
4. Die Rückkehr über die Schwelle
5. Herr der zwei Welten
6. Die Freiheit zum Leben

### Viertes Kapitel. Die Schlüssel

## Zweiter Teil. Der kosmogonische Kreislauf

### Erstes Kapitel. Emanationen

1. Von der Psychologie zur Metaphysik
2. Der universelle Kreislauf
3. Aus der Leere: Raum
4. Innerhalb des Raums: Leben
5. Der Zerfall des Einen in die Vielfalt
6. Volkserzählungen von der Schöpfung

### Zweites Kapitel. Die jungfräuliche Geburt

1. Das mütterliche Universum
2. Der Schoß des Schicksals
3. Der Schoß der Erlösung
4. Volkserzählungen von jungfräulicher Mutterschaft

### Drittes Kapitel. Verwandlungen des Helden

1. Der Urheros und der menschliche Held
2. Die Kindheit des menschlichen Helden
3. Der Held als Krieger
4. Der Held als Liebender
5. Der Held als Herrscher und als Tyrann
6. Der Held als Erlöser der Welt
7. Der Held als Heiliger
8. Der Tod des Helden

## Viertes Kapitel. Auflösung

1. Das Ende des Mikrokosmos
2. Das Ende des Makrokosmos

## Epilog. Mythos und Gesellschaft

1. Die Wandlungsfähigkeit des Mythos
2. Die Funktion von Mythos, Kult und Meditation
3. Der Heros heute

## Anmerkungen

Vorwort zur Ausgabe von 1949

Prolog

Erster Teil: Das Abenteuer des Helden

Erstes Kapitel: Aufbruch

Zweites Kapitel: Initiation

3. Kapitel: Rückkehr

4. Kapitel: Die Schlüssel

Zweiter Teil: Der kosmogonische Kreislauf

Erstes Kapitel: Emanationen

Zweites Kapitel: Die jungfräuliche Geburt

Drittes Kapitel: Verwandlungen des Helden

Viertes Kapitel: Auflösung

Epilog

## Bibliographie

Hinweis zu Methode und Anordnung

Hauptliste der Bücher

Zeitschriftenartikel

Kanonische Texte und religiöse Schriften

Hinduistische Schriften

Aranyakas

Brahmanas

Mahabharata  
Purana  
Upanishaden  
Jatakas (Aus den Leben des Buddha)  
Sutras  
Tantras  
Daoistische Schriften  
Jüdische Schriften  
Christliche Schriften  
Die Bibel; dt. nach der Einheitsübersetzung.

Liste der Abbildungen

Dank

Über den Autor

Über die Joseph Campbell Foundation

Register

Fußnoten

Informationen zum Buch

## 10 | Vorwort zur Ausgabe von 1949

»Die Wahrheiten, welche die religiösen Lehren enthalten«, so schreibt Sigmund Freud,

sind doch so entstellt und systematisch verkleidet, dass die Masse der Menschen sie nicht als Wahrheit erkennen kann. Es ist ein ähnlicher Fall, wie wenn wir dem Kind erzählen, dass der Storch die Neugeborenen bringt. Auch damit sagen wir die Wahrheit in symbolischer Verhüllung, denn wir wissen, was der große Vogel bedeutet. Aber das Kind weiß es nicht, es hört nur den Anteil der Entstellung heraus, hält sich für betrogen, und wir wissen, wie oft sein Misstrauen gegen die Erwachsenen und seine Widersetzlichkeit gerade an diesen Eindruck anknüpft. Wir sind zur Überzeugung gekommen, dass es besser ist, die Mitteilung solcher symbolischer Verschleierungen der Wahrheit zu unterlassen und dem Kind die Kenntnis der realen Verhältnisse in Anpassung an seine intellektuelle Stufe nicht zu versagen.<sup>1</sup>

Dieses Buch soll einige der hinter den Gestalten aus Religion und Mythos versteckten Wahrheiten ans Licht holen, indem es eine Reihe nicht allzu schwieriger Beispiele zusammenstellt und so die uralte Bedeutung von selbst hervortreten lässt. Die Alten wussten, was sie sagten. Haben wir erst einmal wieder gelernt, ihre symbolische Sprache zu verstehen, bedarf es allenfalls noch der Fähigkeiten eines Anthologisten, um ihre Lehren hörbar zu machen. Zuvor müssen wir dazu jedoch die Grammatik der Symbole erlernen, und als Schlüssel zu diesem Geheimnis kenne ich kein besseres modernes Instrument als die Tiefenpsychologie. Das ist zwar gewiss nicht das letzte Wort zu diesem Thema, aber immerhin kann dieser Ansatz als erster Schritt dienen. Im zweiten Schritt wird es dann darum gehen, eine Vielzahl von Mythen und Volkserzählungen aus allen Teilen der Welt zusammenzustellen und sie für sich selbst sprechen zu lassen. Die Parallelen werden sogleich sichtbar werden, und aus diesen Parallelen wird sich ein umfangreicher und erstaunlich konstanter Bestand an grundlegenden Wahrheiten ergeben, mit denen der Mensch in all den Jahrtausenden seines Daseins auf diesem Planeten gelebt hat.

11 Vielleicht wird man dagegen einwenden, mit der Herausarbeitung der Übereinstimmungen übersähe ich die Unterschiede zwischen den verschiedenen östlichen und westlichen, modernen, antiken und primitiven Überlieferungen. Denselben Einwand könnte man jedoch gegen jedes medizinische Lehrbuch und jedes anatomische Schaubild erheben, in denen die physiologischen Unterschiede zwischen den Rassen zugunsten eines allgemeinen Grundverständnisses des menschlichen Körpers ausgeblendet werden. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den zahlreichen Mythologien und Religionen der Menschheit, doch in diesem Buch geht es um die Ähnlichkeiten. Wenn wir diese Ähnlichkeiten verstanden haben, werden wir feststellen, dass die Unterschiede viel kleiner sind, als gemeinhin (und aus politischen Gründen) angenommen wird. Ich habe die Hoffnung, dass eine vergleichende Analyse die vielleicht nicht gänzlich hoffnungslosen Ziele jener Kräfte fördern könnte, die sich in der heutigen Welt für eine Vereinigung einsetzen, und zwar nicht im Namen eines kirchlichen oder politischen Reiches, sondern im Sinne eines gegenseitigen Verständnisses der Menschen. Wie es in den Veden heißt: »Was nur das *Eine* ist, benennen die Redekundigen vielfach.«<sup>2</sup>

Für seine Hilfe bei der mühsamen Aufgabe, mein Material in eine lesbare Form zu bringen, danke ich Henry Morton Robinson, dessen Rat mir in den ersten und letzten Phasen der Arbeit eine große Hilfe war; Margaret Wing und Helen McMaster, die das Manuskript viele Male durchsahen und überaus wertvolle Vorschläge machten; und meiner Frau, die von Anfang bis Ende mit mir zusammenarbeitete, mir zuhörte, den Text las und ihn redigierte.

J. C.  
New York City, 10. Juni 1948

# 13 Prolog

## Der Monomythos

### 1. Mythos und Traum

Ob wir nun mit distanzierter Erheiterung dem traumähnlichen Hokuspokus eines rotäugigen Medizinmanns aus dem Kongo zuhören oder mit kultivierter Verzückung eine dünne Übersetzung aus den Sonetten des Mystikers Laozi lesen, ob wir hin und wieder die harte Schale einer Beweisführung des Thomas von Aquin knacken oder unvermittelt die leuchtende Bedeutung eines bizarren Eskimomärchens verstehen – immer stoßen wir auf die eine, bei allem Gestaltwechsel dennoch wundersam gleichbleibende Geschichte samt einer herausfordernd durchgängigen Andeutung, dass es da noch mehr zu erleben gibt, als wir jemals wissen oder erfahren werden.



12 Abb. 1 *Medusa* (Marmor, römisch, Italien, Entstehung ungewiss)

In der gesamten von Menschen bewohnten Welt gab es zu allen Zeiten und unter allen Lebensbedingungen eine reichhaltige Vielfalt menschlicher Mythen, die eine lebendige Inspirationsquelle für alles bildeten, was der Körper und Geist des Menschen sonst noch hervorbringen mochte. Es wäre durchaus nicht übertrieben, wenn man sagte, der Mythos sei die geheime Öffnung, durch welche die unerschöpflichen Energien des Kosmos Eingang in die kulturellen Äußerungen des Menschen finden. Religionen, Philosophien, Kunst, die sozialen Formen des vorgeschichtlichen und geschichtlichen Menschen, herausragende Entdeckungen in Wissenschaft und Technologie, ja selbst

die Träume, die uns im Schlaf heimsuchen, strömen aus dem elementaren Zauberkreis des Mythos hervor.

Das Wunder liegt darin, dass diese charakteristische Fähigkeit, tiefe schöpferische Zentren zu berühren und zu inspirieren, noch im kleinsten Kindermärchen anzutreffen ist – wie der Geruch des Meeres in einem einzigen Tropfen Meerwasser oder das ganze Mysterium des 14 Lebens im Ei einer Fliege enthalten ist. Denn die Symbole der Mythen sind nicht künstlich hergestellt worden; sie lassen sich nicht steuern, erfinden oder dauerhaft unterdrücken. Sie sind spontane Hervorbringungen der Psyche, und jedes von ihnen trägt die Keimkraft seiner Quelle unbeschädigt in sich.

Worin liegt das Geheimnis der zeitlosen Sicht? Aus welcher Tiefe des Geistes speist sie sich? Warum ist der Mythos unter der Hülle seiner Varianten dennoch stets derselbe? Und was lehrt er?

Heute leisten zahlreiche Wissenschaftler einen Beitrag zur Lösung dieses Rätsels. Archäologen erforschen die Ruinen des Iraks, Henans, Kretas und Yukatans. Ethnologen befragen die Ostiaken am Ob und die Bubi auf Fernando Po [heute Bioko]. Erst kürzlich hat eine Generation von Orientalisten uns den Zugang zu den heiligen Schriften des Ostens und zu den vorhebräischen Quellen unserer eigenen Heiligen Schrift eröffnet. Und inzwischen versuchen zahlreiche Wissenschaftler, gestützt auf Forschungen aus dem letzten [dem 19.] Jahrhundert, die psychologischen Grundlagen der Sprache, des Mythos, der Religion, der künstlerischen Entwicklung und der Moralsysteme zu ergründen.

Am bemerkenswertesten sind indessen die Erkenntnisse, zu denen man in der Psychiatrie gelangt ist. Die kühnen und wahrhaft epochalen Schriften der Tiefenpsychologen sind für die Erforscher der Mythologie unverzichtbar. Denn was auch immer man von den detaillierten und zuweilen widersprüchlichen Deutungen einzelner Fälle und Probleme halten mag, Freud und Jung und ihre Anhänger haben unwiderleglich bewiesen, dass die Logik, die Helden und die Taten der Mythen bis in unsere Zeit überlebt haben. Da es letztlich keine allgemeine Mythologie gibt, besitzt jeder von uns sein privates, unerkanntes, rudimentäres und



dennoch insgeheim wirkmächtiges Traumpantheon. Die jüngste Inkarnation des Ödipus, die Fortsetzung der Geschichte von der Schönen und dem Biest, steht heute Nachmittag an der Kreuzung zwischen Forty-second Street und der Fifth Avenue und wartet, dass die Ampel auf Grün springt.

Ein amerikanischer Jugendlicher schrieb an den Autor einer Zeitschriftenkolumne:

15

Ich träumte, ich deckte unser Haus neu mit Schindeln ein. Plötzlich hörte ich unten die Stimme meines Vaters, der mich rief. Ich drehte mich abrupt um, damit ich ihn besser hören konnte, und dabei glitt mir der Hammer aus der Hand. Er rutschte das schräge Dach hinunter und über die Dachkante. Ich hörte einen dumpfen Schlag wie von einem fallenden Körper.

Fürchterlich erschrocken kletterte ich die Leiter hinunter auf den Boden. Da lag mein Vater tot ausgestreckt, sein Kopf von Blut überströmt. Ich war tief bestürzt, weinte und begann, nach meiner Mutter zu rufen. Sie kam aus dem Haus und nahm mich in die Arme. »Reg dich nicht auf, es war ein Unfall«, sagte sie. »Ich weiß, dass du dich um mich kümmern wirst, auch wenn er jetzt nicht mehr da ist.« Als sie mich küsste, wachte ich auf.

Ich bin das älteste Kind in unserer Familie, und ich bin 23 Jahre alt. Seit einem Jahr lebe ich von meiner Frau getrennt; irgendwie kamen wir nicht miteinander aus. Ich liebe meine beiden Elternteile sehr und hatte niemals Probleme mit meinem Vater, außer dass er darauf bestand, dass ich zurück zu meiner Frau ging und mit ihr zusammenlebte. Ich war aber niemals glücklich mit ihr und werde es niemals sein.<sup>1</sup>

Der erfolglose Ehemann enthüllt hier mit wahrhaft erstaunlicher Blauäugigkeit, dass er seine psychischen Energien nicht im Blick nach vorn auf die Liebe und die Probleme seiner Ehe verwendet, sondern in den geheimen Winkeln seiner Phantasie der inzwischen lächerlich anachronistischen dramatischen Situation seiner ersten und einzigen emotionalen Bindung verhaftet bleibt: der tragikomischen Dreiecksbeziehung aus Säuglingszeiten, als der Sohn gegen den Vater um die Liebe der Mutter kämpfte. Die dauerhaftesten Dispositionen der menschlichen Psyche sind offenbar jene, die aus der Tatsache resultieren, dass wir von allen Säugetieren am längsten an der Mutterbrust hängen. Die Menschen werden zu früh geboren. Sie sind noch unfertig und nicht in der Lage, sich der Welt zu stellen. Deshalb ist ihr ganzer Schutz vor einer Welt von Gefahren die Mutter, unter deren Obhut die intrauterine

Entwicklungsphase verlängert wird.<sup>2</sup> So bilden denn Kind und Mutter für mehrere Monate nach der Katastrophe 16 der Geburt nicht nur in physischer, sondern auch in psychischer Hinsicht eine duale Einheit.<sup>3</sup> Jede längere Abwesenheit der Mutter löst beim Kind Spannungen und damit auch aggressive Impulse aus, und dasselbe geschieht, wenn die Mutter gezwungen ist, dem Kind etwas zu verwehren. Das erste Objekt kindlicher Feindseligkeit ist daher identisch mit dem ersten Objekt seiner Liebe, und sein erstes Idealbild (das im späteren Leben als unbewusste Grundlage für alle Bilder von Glück, Wahrheit, Schönheit und Vollkommenheit dient) ist das der Zweieinigkeit der *Madonna con Bambino*.<sup>4</sup>

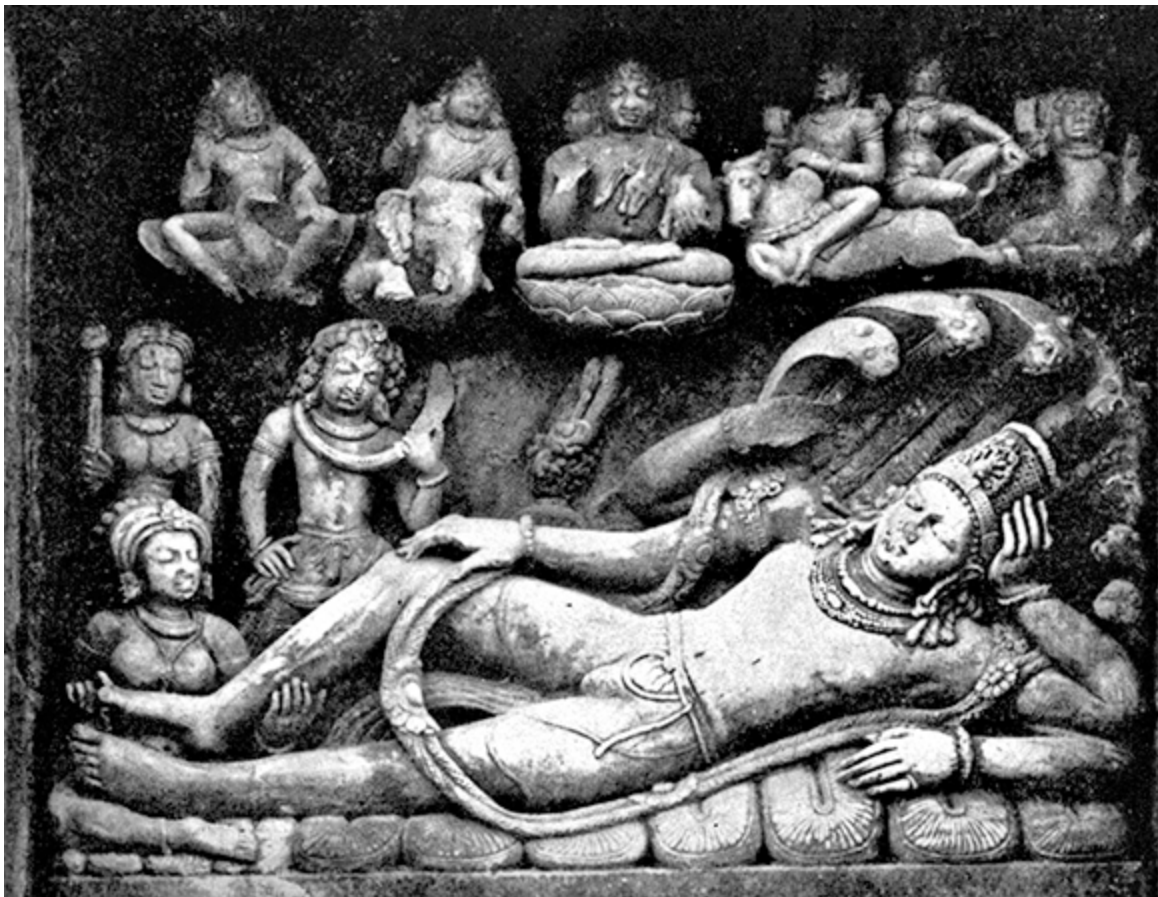


Abb. 2 *Vishnu, das Universum träumend* (Stein, Indien, um 400-700)

Der unglückliche Vater ist der erste radikale Einbruch eines anderen Realitätsbereichs in die Glückseligkeit dieser irdischen Fortsetzung der Situation im Mutterleib und wird deshalb in erster Linie als Feind erlebt.

Auf ihn überträgt das Kind die Aggression, die ursprünglich der »bösen« oder abwesenden Mutter galt, während die mit der »guten« oder anwesenden, nährenden und schützenden Mutter assoziierten Wünsche (im Normalfall) mit ihr verbunden bleiben. Diese <sup>17</sup>verhängnisvolle Aufteilung des Todestriebs (*Thanatos: Destrudo*) und der Lebenstriebe (*Eros: Libido*) bildet die Grundlage des heute allgemein bekannten Ödipuskomplexes, den Sigmund Freud vor gut fünfzig Jahren als die Hauptursache für das Scheitern des Erwachsenen, sich wie ein rationales Wesen zu verhalten, ausgemacht hat. Freud schreibt dazu: »König Ödipus, der seinen Vater Laios erschlagen und seine Mutter Jokaste geheiratet hat, ist nur die Wunscherfüllung unserer Kindheit. Aber glücklicher als er, ist es uns seitdem, insofern wir nicht Psychoneurotiker geworden sind, gelungen, unsere sexuellen Regungen von unseren Müttern abzulösen, unsere Eifersucht gegen unsere Väter zu vergessen.«<sup>5[1]</sup> Oder wie er an anderer Stelle schreibt: »Alle krankhaften Störungen des Geschlechtslebens sind mit gutem Rechte als Entwicklungshemmungen zu betrachten.«<sup>6</sup>

*Denn viele Menschen sahen auch in Träumen schon  
Sich zugesellt der Mutter: Doch wer alles dies  
Für nichtig achtet, trägt die Last des Lebens leicht.<sup>7</sup>*

Die traurige Lage der Frau eines geliebten Mannes, dessen Gefühle nicht gereift, sondern in der Säuglingsphase steckengeblieben sind, lässt sich ermessen, wenn wir uns folgenden scheinbar unsinnigen Traum ansehen – und hier haben wir tatsächlich den Eindruck, ins Reich der antiken Mythen einzutreten, wenngleich mit einer sonderbaren Wendung. Eine Frau berichtet verstört:

<sup>18</sup>

Ich träumte, dass mir, wohin ich auch ging, ständig ein weißes Pferd folgte. Ich hatte Angst vor ihm und stieß es weg. Ich blickte zurück, um zu sehen, ob es mir immer noch folgte, und es schien sich in einen Mann verwandelt zu haben. Ich sagte ihm, er solle zu einem Friseur gehen und sich seine Mähne scheren lassen, und das tat er auch. Als er wieder aus dem Laden kam, sah er genau wie ein Mann aus, nur dass er immer noch Hufe und Gesicht eines Pferds hatte und mir weiterhin folgte, wohin ich auch ging. Er kam näher, und ich wachte auf.

Ich bin eine verheiratete Frau von fünfunddreißig Jahren und habe zwei Kinder. Ich habe vor vierzehn Jahren geheiratet und bin mir sicher, dass mein Mann mir treu ist.<sup>8</sup>

Das Unbewusste schickt alle erdenklichen Dünste, absonderlichen Wesen, Schrecken und Trugbilder hinauf in den bewussten Geist – ob nun im Traum, am helllichten Tage oder bei Krankheit. Denn das Reich des Menschen erstreckt sich bis unter den Boden der vergleichsweise ordentlichen und kleinen Wohnung, die wir unser Bewusstsein nennen, in unvermutete Räuberhöhlen hinab, wie Aladdin sie einst entdeckte. Dort finden sich nicht nur Schmuck und Juwelen, sondern auch gefährliche Dämonen: die unbequemen oder verdrängten psychischen Mächte, die wir nicht in unser Leben eingebracht haben oder einzubringen wagten. Sie bleiben auch weiterhin unvermutet, es sei denn, ein zufälliges Wort, der Duft einer Landschaft, der Geschmack einer Tasse Tee oder ein flüchtiger Blick rühren unversehens an eine Zauberquelle, und plötzlich beginnen gefährliche Boten in unserem Gehirn aufzutauchen. Sie sind gefährlich, weil sie das Sicherheitsgeflecht bedrohen, in das wir uns und unsere Familie eingesponnen haben. Aber sie sind auch teuflisch faszinierend, denn sie bergen Schlüssel, mit denen wir den gesamten Bereich der begehrten und gefürchteten Abenteuer bei der Entdeckung des Selbst zu öffnen vermögen. Die Zerstörung der Welt, die wir aufgebaut haben und in der wir leben, einschließlich unserer selbst, aber danach auch ein wunderbarer Wiederaufbau des kühneren, saubereren, geräumigeren und in einem volleren Sinne menschlichen Lebens – das ist die Verlockung, das Versprechen und der Schrecken dieser verstörenden nächtlichen Besucher aus dem Mythenreich, das wir in uns tragen.

<sup>19</sup> Die Tiefenpsychologie, die moderne Wissenschaft der Deutung von Träumen, hat uns gelehrt, auf diese unstofflichen Bilder zu achten. Zugleich hat sie einen Weg gefunden, sie ihre Arbeit tun zu lassen. Die gefährlichen Krisen der Ich-Entwicklung lassen sich damit unter die schützende Aufsicht eines erfahrenen, in die Weisheit und Sprache der Träume eingeweihten Beobachters stellen, der dann die Rolle des antiken Mystagogen oder Seelenführers und des initiierten Medizinmanns in den

für Prüfung und Initiation bestimmten Urwald-Kultstätten übernimmt. Der Arzt ist der moderne Meister des mythologischen Bereichs, der all die geheimen Wege und wirkmächtigen Worte kennt. Er hat dieselbe Funktion wie der weise Alte in Mythen und Märchen, dessen Worte dem Helden helfen, die Prüfungen und Schrecken seines unheimlichen Abenteurers zu bestehen. Er ist es, der auf das schimmernde Zauberschwert zeigt, das dem Schrecken des Drachens ein Ende setzen wird. Er erzählt von der wartenden Braut und dem Schloss voller Kostbarkeiten. Er bestreicht die beinahe tödlichen Wunden mit heilender Salbe und entlässt schließlich den Eroberer nach der abenteuerlichen Reise in die verwunschene Nacht wieder in die Welt des normalen Lebens.

Wenn wir uns nun – mit diesem Bild im Hinterkopf – den vielfältigen seltsamen Ritualen zuwenden, die von primitiven Stämmen und Hochkulturen der Vergangenheit berichtet werden, wird deutlich, dass deren Zweck und tatsächliche Wirkung darin bestand, die Menschen über jene schwierigen Schwellen der Wandlung zu führen, die eine Veränderung in den Mustern und Formen nicht nur des bewussten, sondern auch des unbewussten Lebens erforderten. Die sogenannten Übergangsriten, denen im Leben primitiver Gesellschaften eine so herausragende Stellung zukommt (Zeremonien anlässlich der Geburt, der Namensgebung, der Pubertät, der Hochzeit, der Bestattung usw.), zeichnen sich durch formale und gewöhnlich sehr strenge Trennungsübungen aus, in denen die Psyche sich radikal von den Einstellungen, Bindungen und Verhaltensweisen der damit zurückgelassenen Lebensphase löst.<sup>[2]</sup> Darauf folgt eine mehr oder weniger ausgedehnte Phase 20 des Rückzugs mit Ritualen, die den Kandidaten in die für seinen neuen Stand angemessenen Formen und Gefühle einführen sollen, so dass er nach der Initiation, wenn er dann endlich wieder ins normale Leben zurückkehrt, gleichsam neugeboren ist.<sup>9</sup>

Äußerst faszinierend ist die Tatsache, dass viele der rituellen Prüfungen und Bilder denen entsprechen, die ganz automatisch in den Träumen auftauchen, wenn Patienten in der Psychoanalyse beginnen, ihre infantilen Fixierungen aufzugeben und sich der Zukunft zuzuwenden. Bei

den Ureinwohnern Australiens etwa ist einer der wichtigsten Bestandteile der Initiationsprüfung (durch die der Junge in der Pubertät von seiner Mutter losgeschnitten und in die Gesellschaft und das geheime Wissen der Männer eingeführt wird) der Ritus der Beschneidung.

Wenn ein kleiner Junge des Murngin-Stammes kurz vor seiner Beschneidung steht, sagen ihm sein Vater und die alten Männer: »Die große Vaterschlange riecht deine Vorhaut und ruft nach ihr.« Die Jungen glauben das ganz buchstäblich und bekommen große Angst. Gewöhnlich suchen sie dann Zuflucht bei ihrer Mutter, ihrer Großmutter oder anderen vertrauten weiblichen Verwandten, denn sie wissen, dass die Männer sich zusammentun werden, um sie zu ihrem Versammlungsplatz zu holen, wo die große Schlange ihr Gebrüll ertönen lässt. Die Frauen stimmen eine zeremonielle Wehklage an; sie soll verhindern, dass die große Schlange die Jungen verschlingt.<sup>10</sup>

Betrachten wir nun die Entsprechung aus dem Bereich des Unbewussten. C.G. Jung berichtet: »So fand ich in einem Traum bei einem Patienten folgendes Bild: ›Eine Schlange schießt aus einer feuchten Höhlung hervor und beißt den Träumer in die Genitalgegend.‹ Dieser Traum fand statt in dem Moment, wo sich der Patient von der Richtigkeit der Analyse überzeugte und anfang, sich aus dem Banne seines Mutterkomplexes zu befreien.«<sup>11</sup>

<sup>21</sup> Es gehörte immer schon zu den Hauptfunktionen der Mythen und Riten, Symbole zu liefern, die den menschlichen Geist voranbringen – im Gegensatz zu den beharrlichen menschlichen Phantasien, die ihn an die Vergangenheit ketten. Es kann durchaus sein, dass die große Häufigkeit der Neurosen in unserer Zeit eine Folge des Niedergangs solcher wirkungsvoller spiritueller Hilfe darstellt. Wir bleiben auf die unbewältigten Bilder unserer frühen Kindheit fixiert und sträuben uns gegen den notwendigen Übergang ins Erwachsenenleben. In den Vereinigten Staaten beobachten wir sogar eine Umkehrung der Werte. Das Ziel ist es nicht, erwachsen zu werden, sondern jung zu bleiben; nicht zu reifen und sich von der Mutter zu lösen, sondern sich weiterhin an sie zu klammern. Und so kommt es, dass Ehemänner zwar die Anwälte, Geschäftsleute oder Genies geworden sein mögen, die ihre Eltern sich gewünscht hatten, aber auch als Erwachsene noch an den Altären ihrer

Kindheit beten, während ihre Frauen selbst nach vierzehn Jahren Ehe, in denen sie zwei Kinder geboren und großgezogen haben, immer noch auf der Suche nach Liebe sind – die sie nur bei Kentauren, Silenen, Satyrn und anderen wollüstigen Incubi aus Pans Gefolge zu finden vermögen, entweder wie in dem zweiten oben beschriebenen Traum oder wie in unseren populären, mit Zuckerguss überzogenen Tempeln der Liebesgöttin, unter dem Make-up der jüngsten Leinwandhelden.

Dann bedarf es am Ende des Tiefenpsychologen, der das bewährte Wissen aus den älteren, nach vorn blickenden Lehren der maskentragenden, tanzenden Heiler und Beschneidungen vornehmenden Mediziner erneut zur Geltung bringt. Und wir sehen, dass die zeitlose Symbolik der Initiation vom Patienten im Augenblick der Loslösung ganz von selbst produziert wird. Offenbar gibt es in diesen Initiationsbildern etwas für die Psyche derart Unverzichtbares, dass sie, falls Mythos und Ritual sie nicht von außen bereitstellen, von innen durch den Traum wieder zum Ausdruck gebracht werden müssen – falls unsere Energien nicht in einem banalen, längst veralteten Spielzimmer tief unten am Meeresgrund eingeschlossen bleiben sollen.

Sigmund Freud verweist in seinen Schriften auf die große Bedeutung der Übergänge und Schwierigkeiten in der ersten Hälfte des 22 menschlichen Lebenszyklus – unserer Kindheit und Jugend, wenn unsere Sonne sich im Aufstieg zu ihrem Zenit befindet. C. G. Jung betonte dagegen die Krisen der zweiten Lebenshälfte, in der die strahlende Sonnenscheibe ihren Abstieg hinnehmen und schließlich im dunklen Schoß des Grabes verschwinden muss. Die üblichen Symbole unserer Wünsche und Ängste verkehren sich während dieses Nachmittags unserer Lebensgeschichte in ihr Gegenteil, denn nun bildet nicht mehr das Leben, sondern der Tod die eigentliche Herausforderung. Nur schwer hinter sich zu lassen ist dann nicht der Mutterschoß, sondern der Phallus – es sei denn, der Überdruß am Leben hat bereits Besitz vom Herzen ergriffen und es ist nun der Tod, der mit jenem Glücksversprechen ruft, mit dem einst die Liebe lockte. Wir vollenden einen vollen Kreis: vom Grab des Mutterschoßes zum Schoß des Grabes – ein ambivalenter, rätselhafter

Ausflug in eine Welt aus fester Materie, die uns bald wieder zerrinnen wird wie der Stoff eines Traums. Im Rückblick auf einen Lebensweg, der unser ganz eigenes, unvorhersagbares und gefährvolles Abenteuer zu sein versprach, finden wir am Ende nur eine Abfolge ganz normaler Metamorphosen, wie Männer und Frauen sie in allen Winkeln der Erde, in allen geschichtlich bekannten Jahrhunderten und unter allen absonderlichen Verkleidungen der Kultur erfahren.

So erzählt man von dem großen Minos, dem König des Inselreichs Kreta zu Zeiten seiner Vormachtstellung im Handel, dass er den berühmten Künstler-Handwerker Daidalos mit dem Bau eines Labyrinths beauftragte, in dem er etwas verstecken konnte, für das der Hof sich schämte und vor dem er zugleich Angst hatte. Denn da gab es ein Ungeheuer, das die Königin Pasiphaë geboren hatte. König Minos war, so heißt es, mit wichtigen Kriegszügen zum Schutz der Handelsrouten beschäftigt, als Pasiphaë von einem prächtigen, schneeweißen, aus dem Meere geborenen Stier verführt wurde. Das wäre eigentlich nicht so schlimm gewesen, denn Minos' eigene Mutter hatte Ähnliches geschehen lassen. Seine Mutter war Europa, und sie wurde bekanntlich von einem Stier nach Kreta entführt. Der Stier war der Gott Zeus gewesen, und der hochverehrte Sohn dieser heiligen Vereinigung war Minos selbst – inzwischen allseits geachtet und bereitwillig <sup>23</sup> als Herrscher anerkannt. Wie hätte Pasiphaë da ahnen können, dass die Frucht ihres Fehltritts ein Ungeheuer sein würde: dieser kleine Sohn mit dem Körper eines Menschen, aber dem Kopf und Schwanz eines Stiers?

Die Gesellschaft machte der Königin schwere Vorwürfe, doch der König wusste sehr wohl um seinen eigenen Anteil an der Schuld. Den Stier hatte nämlich Poseidon geschickt, und zwar vor langer Zeit, als Minos mit seinen Brüdern um den Thron stritt. Minos hatte behauptet, der Thron gehöre ihm aufgrund göttlichen Rechts, und er hatte zum Meeresherrn gebetet, dass er ihm zum Zeichen aus dem Meer einen Stier schicke. Sein Gebet hatte er mit dem Schwur geschlossen, das Tier sogleich zu opfern, als Symbol seiner Verehrung. Der Stier war tatsächlich erschienen, und Minos hatte den Thron bestiegen. Als er jedoch das majestätische Tier sah,



das Poseidon geschickt hatte, und daran dachte, welch einen Vorteil der Besitz solch eines Prachtexemplars hatte, beschloss er, einen Krämertausch vorzunehmen – von dem er hoffte, dass der Gott ihn nicht sonderlich beachten würde. Er opferte Poseidon den schönsten weißen Stier, den er besaß, und fügte den anderen seiner Herde hinzu.

Das kretische Reich erblühte unter der klugen Herrschaft seines gefeierten Gesetzgebers und Vorbilds an öffentlicher Tugend. Die Hauptstadt Knossos wurde zum luxuriösen, eleganten Zentrum der führenden Handelsmacht der zivilisierten Welt. Die kretische Flotte lief alle Inseln und Häfen des Mittelmeerraums an. Kretische Keramik war in Babylonien und Ägypten äußerst beliebt. Die kühnen kleinen Schiffe fuhren sogar zwischen den Säulen des Herkules hindurch auf den offenen Ozean hinaus und dann nordwärts an der Küste entlang, um aus Irland Gold und aus Cornwall Kupfer zu holen<sup>12</sup>, aber auch südwärts um die Ausbuchtung des Senegal herum bis ins entlegene Land der Yoruba und zu den fernen Märkten für Elfenbein, Gold und Sklaven.<sup>13</sup>

Zu Hause hatte unterdessen Poseidon in der Königin eine unbeherrschbare Leidenschaft für den Stier entfacht. Und sie hatte den Künstler-Handwerker ihres Mannes, den unvergleichlichen Daidalos, überredet, für sie eine hölzerne Kuh zu bauen, die den Stier täuschen sollte. Sie stieg begierig ins Innere der Kuh, und der Stier ließ sich täuschen. Sie gebar ihr Ungeheuer, und schon bald wurde es zu einer Gefahr. So wurde denn Daidalos erneut gerufen, diesmal vom König, und er gab ihm den Auftrag, ein riesiges labyrinthisches Gehege mit vielen totlaufenden Gängen zu entwerfen, in dem man das Ding verstecken konnte. Nach seiner Fertigstellung führte das Labyrinth jeden, der hineinging, so geschickt in die Irre, dass Daidalos selbst kaum den Weg zurück zum Ausgang fand. Dort hinein sperrte man den Minotauros und fütterte ihn danach mit Gruppen lebender Jünglinge und Jungfrauen, die von unterworfenen Ländern innerhalb des kretischen Reiches als Tribut gestellt werden mussten.<sup>14</sup>



Abb. 3 *Silene und Mänaden* (schwarzfigurige Vasenmalerei, griechisch, Sizilien, um 500-450 v. Chr.)

25 Nach der antiken Legende lag also die Hauptschuld nicht bei der Königin, sondern beim König, und er konnte ihr nicht wirklich einen Vorwurf machen, denn er wusste, was er getan hatte. Er hatte ein öffentliches Ereignis für seinen privaten Nutzen missbraucht, obwohl doch der ganze Sinn seiner Einsetzung als König darin lag, dass er keine bloß private Person mehr war. Die Rückgabe des Stiers hätte seine absolut

uneigennützig unterwerfung unter die Funktionen seiner Rolle symbolisieren sollen. Ihn zurückzubehalten war dagegen Ausdruck eines Drangs zu egozentrischer Selbsterhöhung. Damit wurde der König »von Gottes Gnaden« zu dem gefährlichen Tyrannen »Haltefest«, dem es allein um ihn selbst ging. Wie die traditionellen Übergangsriten den Einzelnen lehrten, für die Vergangenheit zu sterben, um für die Zukunft wiedergeboren zu werden, so entledigten die großen Investiturzeremonien die betreffende Person ihres privaten Charakters und kleideten sie in den Mantel ihrer Berufung. Das war das Ideal, ob es sich nun um einen Handwerker oder einen König handelte. Durch das Sakrileg einer Verweigerung des Ritus schnitt dagegen der Einzelne sich als Einheit ab von der größeren Einheit der gesamten Gemeinschaft. Dadurch zerbrach das Eine in die Vielen. Die Vielen bekämpften einander, ein jeder für sich selbst, und konnten daher nur mit Gewalt regiert werden.

Die Gestalt des Tyrannen als Ungeheuer kennen wir aus den Mythen, Volksüberlieferungen, Legenden und selbst noch Albträumen der ganzen Welt, und seine Merkmale sind im Kern überall dieselben. Er reißt an sich, was eigentlich der Gemeinschaft gehört. Er ist das Ungeheuer, das gierig jeglichen Besitz für sich reklamiert. Das Unheil, das er anrichtet, berührt nach den Mythen und Märchen alles, was sich in seinem Bereich befindet. Das mag kaum mehr als sein eigener Haushalt, seine gequälte Psyche oder das Leben derer sein, die er durch seine Freundschaft oder Hilfe ins Verderben stürzt, es kann aber auch die gesamte Zivilisation betreffen. Das aufgeblasene Ich des Tyrannen ist ein Fluch für ihn selbst und für seine Welt – ganz gleich, wie erfolgreich er erscheinen mag. Von seinem Ich terrorisiert, von Ängsten verfolgt, jederzeit auf der Hut, die antizipierten Angriffe aus seiner Umgebung abzuwehren, die in erster Linie Spiegelungen <sup>26</sup> seiner hemmungslosen Gier darstellen, ist dieser Gigant der selbsterrungenen Unabhängigkeit der Unglücksbote der Welt, obgleich er in seiner eigenen Wahrnehmung durchaus humane Ziele verfolgen mag. Wo immer er Hand anlegt, kommt es zu einem Aufschrei (nicht unbedingt von den Dächern herab, sondern – schlimmer noch – in den Herzen der Menschen): zu einem Schrei nach dem rettenden Helden,

dem Träger des leuchtenden Schwertes, dessen Schlag, dessen Berührung, dessen Existenz das Land befreien wird.

*Hier kann man nicht stehen nicht liegen nicht sitzen  
Nicht einmal Schweigen ist in den Bergen  
Nur trockner Donner unfruchtbarer ohne Regen  
Nicht einmal Einsamkeit ist in den Bergen  
Nur rote Gesichter verdrossene grinsen und drohen  
Aus Türen von rissigen Lehmhäusern<sup>15</sup>*

Der Held ist der Mann der selbsterrungenen Unterwerfung. Aber Unterwerfung unter was? Genau das ist das Rätsel, dem wir uns heute stellen müssen und das gelöst zu haben stets und überall das Hauptverdienst und die historische Tat des Helden war. Wie Arnold J. Toynbee in seiner sechsbändigen Studie über Aufstieg und Verfall der Zivilisationen dargelegt hat<sup>16</sup>, lässt sich die Spaltung in der Seele, die Spaltung im gesellschaftlichen Gemeinwesen nicht durch Versuche, in irgendwelche alten Zeiten zurückzukehren (Archaismus), oder durch angeblich sichere Programme zur Verwirklichung eines Zukunftsideals (Futurismus) heilen, und nicht einmal durch das realistischste, beharrlichste Bemühen, die zerfallenen Teile wieder zusammenzufügen. Nur Geburt vermag den Tod zu überwinden – nicht die Wiedergeburt des Alten, sondern die Geburt von etwas Neuem. In der Seele wie im gesellschaftlichen Gemeinwesen vermag nur eine »ständige Geburt« (Palingenese) den ständig wiederkehrenden Tod aufzuheben. Denn gerade durch unsere Siege verrichten wir das Werk der Nemesis, sofern wir uns nicht erneuern. Das Verderben bricht aus der Schale unserer eigenen Stärke hervor. Frieden ist daher eine Falle; Krieg ist eine Falle; Wandel ist eine Falle; Beständigkeit ist eine Falle. Wenn unser 27 Tag für den Sieg des Todes gekommen ist, stellt der Tod sich ein. Dagegen können wir nichts tun, außer gekreuzigt zu werden und wieder aufzuerstehen, vollkommen zu zerfallen und dann wiedergeboren zu werden.

Theseus, der Held, der den Minotaurus tötete, kam von außen nach Kreta, als Symbol und Arm der aufsteigenden Zivilisation der Griechen. Sie war das Neue und Lebendige. Gelegentlich findet man das regenerierende Prinzip aber auch innerhalb der Mauern des Tyrannenreiches. Toynbee benutzt die Ausdrücke »Loslösung« und »Verwandlung« zur Beschreibung der Krise, durch die eine höhere spirituelle Dimension erreicht wird, die es möglich macht, das schöpferische Werk wieder aufzunehmen. Der erste Schritt, die Loslösung oder der Rückzug, besteht in einer vollständigen Verschiebung der Betonung von der äußeren auf die innere Welt, vom Makro- auf den Mikrokosmos – ein Rückzug aus der Hoffnungslosigkeit des wüsten Landes in den inneren Bereich immerwährenden Friedens. Doch wie wir aus der Tiefenpsychologie wissen, ist dieser Bereich nichts anderes als das kindliche Unbewusste. Es ist der Bereich, in den wir im Schlaf eintreten. Wir tragen ihn für immer in uns. All die Monstren und heimlichen Helfer unseres Kinderzimmers sind dort, der ganze Zauber unserer Kindheit. Und wichtiger noch, auch all die Möglichkeiten, die wir niemals realisiert haben, diese anderen Teile unserer selbst, befinden sich dort, denn eine goldene Saat dieser Art stirbt nicht. Wenn wir auch nur einen Teil dieses verlorenen Ganzen ans Tageslicht holen könnten, sollten wir eine wunderbare Erweiterung unserer Kräfte, eine erfrischende Erneuerung des Lebens erfahren. Wir sollten wachsen. Und wenn wir etwas ans Licht holen, das nicht nur bei uns, sondern bei einer ganzen Generation oder in unserer gesamten Zivilisation in Vergessenheit geraten ist, sollten wir tatsächlich der Heilsbringer, der kulturelle Heros unserer Zeit werden – eine Person von nicht nur lokaler, sondern weltgeschichtlicher Bedeutung. Kurz gesagt, die erste Tat des Helden ist der Rückzug von der Weltbühne der Nebensächlichkeiten in jene Bereiche der Psyche, in denen die wirklichen Ursachen der Probleme liegen, um dort diese Probleme zu klären, sie für sich selbst zu beseitigen (das heißt, die Kindheitsdä<sup>28</sup>monen der eigenen Kultur zu bekämpfen) und dann zur unverzerrten, direkten Erfahrung und Aufnahme der von C. G. Jung so genannten »Archetypen« durchzustoßen.<sup>17</sup> Das ist der Prozess, den die

hinduistische und buddhistische Philosophie als *viveka*,  
»Unterscheidung«, bezeichnet.

---

Jung weist selbst selbst darauf hin, dass die Theorie der Archetypen nicht seine eigene Erfindung ist.<sup>18</sup>



Vergleiche Friedrich Nietzsche: »Ich meine: wie jetzt noch der

Mensch im Traume schließt, so schloss die Menschheit *auch im Wachen* viele Jahrtausende hindurch [...]. Im Traum übt sich dieses uralte Stück Menschentum in uns fort [...]: der Traum bringt uns in ferne Zustände der menschlichen Kultur wieder zurück und gibt ein Mittel an die Hand, sie besser zu verstehen«.<sup>19</sup>



Vergleiche Adolf Bastians Theorie der ethnischen

»Elementargedanken«, die in ihrem primär psychischen Charakter (ähnlich den *logoi spermatikoi* der Stoa), »als seelische (oder psychische) Keimveranlagungen zu gelten« hätten, »aus denen das psychische Wachstum organisch hervorzuspriessen hat zur Ausgestaltung des ethnischen Organismus«, und die »als Ansatzpunkt induktiver Forschung« dienen sollten.<sup>20</sup>